

1975 bis 2025: Fünfzig Jahre „Arbeitsstelle Gerechtigkeit und Frieden e. V.“ –
Eintrag ins Vereinsregister und Verleihung der Theodor-Heuss-Medaille

Interview-Transkript

Ort: Hamm

Zeit: Rückblickgespräch, geführt am 17.11.2025

Zeitzeuginnen: Dr. Maria Steenpaß und Dr. Maria Hagedorn stellvertretend für ihre Ehemänner und als Mit-Initiatorinnen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Lüdinghausen und Umgebung

Interviewerin: Lisa Linder

Fotos, Tonaufnahme und Transkript: Ralf Reckmann, KI

Textbearbeitung: Mechthild Hagedorn

Anlass des Interviews: Im Verlauf der 50-Jahre-Geburtstagsfeier der „Arbeitsstelle Gerechtigkeit und Frieden“ kam der Wunsch auf, Genaueres über die Anfänge aus erster Hand von den Mit-Initiatorinnen zu erfahren. Auch steht eine Veröffentlichung von Peter Steenpaß auf Basis seiner Diplomarbeit zur Verfügung, die die theoretischen Grundlagen der Entwicklungspolitik als außen- und innenpolitische Aufgabe von höchster Relevanz begründet. Dort lässt sich darüber hinaus die Entfaltung des Engagements im damaligen Kreisdekanat Lüdinghausen Anfang der 1970er Jahre nachlesen, das durch Dr. Paul Hagedorn begleitet wurde.



Einstieg

Interviewerin:

Wenn Sie an den Beginn der entwicklungspolitischen Arbeit in Lüdinghausen denken – was fällt Ihnen als Erstes ein?

Zeitzeuginnen:

Es war wirklich eine Zeit des Aufbruchs. Anfang der 1970er-Jahre veränderte sich die Gesellschaft stark. Viele Menschen stellten neue Fragen: Woher kommen globale Ungerechtigkeiten? Welche Verantwortung haben wir hier vor Ort? Dieser Geist hat uns sehr geprägt. Wir wollten diese Gedanken nicht nur diskutieren, sondern wirklich etwas bewegen.

1975 bis 2025: Fünfzig Jahre „Arbeitsstelle Gerechtigkeit und Frieden e. V.“ –
Eintrag ins Vereinsregister und Verleihung der Theodor-Heuss-Medaille

Das neue Verständnis von Entwicklungspolitik

Interviewerin:

In den Unterlagen von damals wird Entwicklungspolitik als „Haltung“ beschrieben. Was meinte man damit?

Zeitzeuginnen:

Es ging uns darum, Entwicklung nicht als Wohltätigkeit zu verstehen. Entwicklungspolitik bedeutete für uns: Wir akzeptieren globale Missstände nicht – und wir übernehmen Verantwortung. Es ging um Menschenrechte, Menschenwürde und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die Selbstverwirklichung ermöglichen. Und wichtig war: Das betrifft nicht nur den globalen Süden, sondern auch uns selbst. Entwicklung beginnt in unseren Wohnorten, an den Arbeitsplätzen, in den Vereinen, Kirchengemeinden, in den Schulen und Familien, letztlich im eigenen Denken.

Erste Schritte und lokale Initiativen

Interviewerin:

Wie entstand dann konkret die erste Gruppe hier in Lüdinghausen?

Zeitzeuginnen:

Peter Steenpaß kam mit dem Diözesankomitee der Katholiken in Münster in Kontakt, dessen Vorsitzender Dr. Paul Hagedorn war. Dort wuchsen in vielen Gesprächen theoretische Impulse auf der einen und Chancen zur Umsetzung auf der anderen Seite zusammen, so dass es möglich wurde, diese Visionen und Haltungen im Dekanat Lüdinghausen zu verankern. Die Volkshochschule zählte zu den ersten Kooperationspartnern. Peter Steenpaß leitete damals verschiedene Bildungsreihen, darunter auch entwicklungspolitische Themen – was sehr ungewöhnlich war. Eine Kollegin aus der Diözese Münster machte uns Mut, weiterzugehen und Kontakte zu Organisationen wie Misereor aufzubauen. Wir wollten keine kleine kirchliche Sondergruppe sein, sondern wirklich die breite Bevölkerung erreichen.

Fehlende Materialien und erste Kooperationen

Interviewerin:

Materialien gab es damals kaum, richtig?

Zeitzeuginnen:

Genau. Es fehlte an Unterrichtsmaterial, an allem. Der Lehrer Heinrich Schwarte begann daraufhin, eigene pädagogische Materialien zu erarbeiten. Das war sensationell – so gut, dass Misereor sie später veröffentlicht hat. Das zeigt, wie viel Pionierarbeit hier vor Ort geleistet wurde.

Internationaler Austausch mit Sambia

1975 bis 2025: Fünfzig Jahre „Arbeitsstelle Gerechtigkeit und Frieden e. V.“ –
Eintrag ins Vereinsregister und Verleihung der Theodor-Heuss-Medaille

Interviewerin:

1973 kam dann die erste Reise nach Sambia. Wer ist denn gefahren, und wie ist es dazu gekommen?

Zeitzeuginnen:

Maria und Peter Steenpaß sind als Erste mit offenen Armen und viel Herzlichkeit empfangen worden. - Wir wollten eine echte **Partnerschaft** – nicht nur Spenden sammeln, sondern Begegnungen ermöglichen. Die Reise nach Sambia war zutiefst bewegend: Die Kultur, die Musik, die Begegnungen mit ganz normalen Familien. Wir haben erkannt, wie viel wir von den Menschen dort lernen können. Diese Erfahrung hat unsere Arbeit hier tief beeinflusst.

Besuche in Lüdinghausen

Interviewerin:

Es kamen später auch Gäste aus Sambia nach Lüdinghausen?

Zeitzeuginnen:

Ja, sogar Regierungsvertreter, Bischöfe, Mitarbeitende in Kirchengemeinden und Krankenhäusern und eine großartige Musikgruppe, die „Rising Stars“. Musik war ein Schlüssel. Sie hat Herzen geöffnet, viel mehr als Zahlen oder politische Analysen. Diese Besuche waren Höhepunkte der Partnerschaft.

Lokale Wirkung und Grenzen

Interviewerin:

Wie hat die Bevölkerung hier reagiert?

Zeitzeuginnen:

Sehr positiv, aber auch mit der üblichen Mischung aus Neugier und Vorsicht. Es gab zahlreiche Vorträge, Zeitungsberichte, Treffen mit Frauen- und Jugendgruppen. Gleichzeitig gab es manchmal Konflikte mit kirchlichen Strukturen – manchen war die Arbeit zu unabhängig oder zu offen für andere gesellschaftliche Gruppen. Aber genau das war unser Anliegen.

Strukturelle Weiterentwicklung

Interviewerin:

Wie ging es in den Folgejahren weiter?

Zeitzeuginnen:

Wir bekamen ein Zimmer der Diözese als Büro. Dann entstand der Modellversuch „Gerechtigkeit und Frieden“. Später gründeten engagierte Menschen einen Eine-Welt-Laden. Es gab Briefwechsel zwischen Schulen, auch wenn das damals technisch sehr schwierig war. Viele Einzelinitiativen wuchsen nebeneinander – manche kirchlich, manche privat, manche in Vereinen.

Herausforderungen und Veränderungen

1975 bis 2025: Fünfzig Jahre „Arbeitsstelle Gerechtigkeit und Frieden e. V.“ –
Eintrag ins Vereinsregister und Verleihung der Theodor-Heuss-Medaille

Interviewerin:

Wenn Sie auf die heutige Situation schauen – was hat sich verändert?

Zeitzeuginnen:

Manches ist stabil geblieben: das Bewusstsein für globale Zusammenhänge, die Empathie vieler Menschen, Partnerschaften wie die mit Ghana oder Sambia. Aber einiges hat sich verschoben. Manche Projekte wirken heute eher wie Fördervereine – das ist gut gemeint, aber es rückt das Gleichgewicht aus der Balance, von der Partnerschaft zurück zur Patenschaft. Und der Fokus liegt aktuell stärker auf der Flüchtlingshilfe; entwicklungspolitische Bildung steht scheinbar weniger im Mittelpunkt als früher, wobei der Arbeitskreis Fair Handeln auch heute einen wesentlichen Beitrag dazu leistet.

Persönliche Bilanz

Interviewer:

Wenn Sie zurückblicken: Was bleibt Ihnen am stärksten?

Zeitzeuginnen:

Die Vision. Dieses Gefühl, dass eine gerechtere Welt möglich ist – und dass sie bei uns selbst beginnt. Und natürlich die vielen Menschen, die mit Herz und Mut dabei waren. Ohne sie wäre nichts davon entstanden. Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Aktiven der letzten 50 Jahre. Wir sind beeindruckt und berührt, dass unsere damaligen Ansätze bis heute so lebendig diskutiert und gelebt werden. Wir wünschen uns, dass diese Haltung auch zukünftige Generationen trägt.



Das Foto zeigt (v. l.): Mechthild Hagedorn, Dr. Maria Steenpaß, Dr. Maria Hagedorn und Lisa Linder.